



Theologische Handreichung und Informationen

für Lehre und Praxis lutherischer Kirche

*Herausgegeben vom Dozentenkollegium des
Lutherischen Theologischen
Seminars Leipzig*

7. Jahrgang • 1989/3

Inhalt:

Der ununterbrochene goldene Kreis (Martin Luther)

Edelgard von Löbbecke: Feministische Theologie – Befreiung oder Selbstzerstörung der Frau?

Umschau:

- Neutestamentliche Schriften in Qumran? (S. Howitz)
- Der zweite Evangelist als Berichterstatter (E. Lerle)

Der ununterbrochene goldene Kreis

In der Philosophie kommt, wenn im Anfang ein kleiner Irrtum gemacht wird, am Ende ein sehr großer Irrtum heraus. So stößt in der Theologie ein kleiner Irrtum die ganze Lehre um. Darum sind Lehre und Leben aufs weiteste voneinander zu scheiden. Die Lehre ist nicht unser, sondern Gottes, dessen berufene Diener wir nur sind. Darum können wir auch nicht einmal ein Tüttelchen derselben nachlassen oder ändern. Das Leben ist unser, darum können – soviel dasselbe anbetrifft – die Sakramentierer nichts von uns verlangen, was wir nicht auch gern auf uns nehmen, zugute halten und leiden wollen und sollen, wenn nur Lehre und Glauben unverletzt bleibt.

In Bezug darauf haben wir immer dieses Wort Pauli im Munde: "Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig" (Galater 5,9). In diesem Stück können wir auch nicht ein Haarbreit weichen. Denn die Lehre ist gleich dem mathematischen Punkt, kann daher nicht geteilt werden, d.h., sie kann nicht leiden, daß man etwas wegnehme noch hinzusetze. Dagegen das Leben, welches dem physischen Punkt gleich ist, kann immer etwas nachgeben...

Darum muß die Lehre ein ununterbrochener und runder goldener Kreis sein, in welchem kein Riß sein darf. Denn sobald auch nur der kleinste Riß hineinkommt, ist der Kreis nicht mehr ganz. Was nützt es den Juden, daß sie einen Gott glauben, und zwar den Schöpfer aller Dinge, daß sie auch andere Artikel glauben und die ganze Heilige Schrift annehmen, während sie doch Christus leugnen? Wer daher in einem sündigt, der ist's ganz schuldig (Jak. 2,10)... Wir sind gewiß bereit, mit allen Frieden zu halten und ihnen Liebe zu erzeigen, wenn sie uns nur die Lehre des Glaubens ganz und unverletzt lassen wollen. Wenn wir dies nicht erlangen können, so fordern sie vergeblich Liebe von uns. Verflucht sei die Liebe, welche bewahrt wird zum Schaden der Lehre des Glaubens, welcher alles weichen muß, Liebe, Apostel, Engel von Himmel usw.

Wenn die Gegner glaubten, daß es das Wort Gottes wäre, würden sie nicht so mit demselben spielen, sondern es in höchsten Ehren halten und ihm alle Disputation und Zweifel Glauben beimessen, und wüßten, daß ein Wort Gottes alle, und alle Worte Gottes eins wären. Desgleichen wüßten sie, daß ein Artikel alle, und alle Artikel einer sind, und daß, wenn man einen verloren hat, allmählich alle verloren werden. Denn sie hängen zusammen und werden durch ein gemeinsames Band umschlungen... Die Aufgabe der Liebe ist, alles zu dulden, allen zu weichen. Dagegen kommt es dem Glauben zu, nichts zu leiden, niemandem zu weichen... Darum, wenn du Gott in einem Artikel verleugnest, so hast du ihn in allen verleugnet, weil Gott nicht in vielen Artikel geteilt wird, sondern alles ist in jedem einzelnen Artikel, und einer ist in allen Artikeln.

Martin Luther, (Große) Auslegung des Galaterbriefes, 1535 (WA 40 II,44ff; Walch² 9,644ff)

Feministische Theologie Befreiung oder Selbstzerstörung der Frau?

Gott schuf den Menschen, Mann und Frau. Er schuf nicht ein Wesen, sondern zwei verschiedenartige und sich ergänzende und gab jedem ganz spezielle Gaben und damit Aufgaben. Und mit den speziell weiblichen Aufgaben gab Gott der Frau Macht¹, denn Macht habe ich dort, wo ich etwas kann, was der andere nicht kann, dort, wo der andere auf meine Hilfe angewiesen ist. Was sollten wir tun ohne die Hilfe und den liebevollen Dienst der Diakonissen, der Ärztinnen, Arzthelferinnen, Erzieherinnen, Gemeindeförderinnen und Pflegerinnen, um nur einige zu nennen?

Auch die Hausfrau ist Gehilfin des Mannes. Er schützt sie nach außen, sie stützt ihn von innen. Der Ehemann kann sich im harten Berufsleben nur dann voll einsetzen, wenn die Frau ihm durch ein gemütliches, friedvolles Heim und mit Verständnis und Liebe "den Rücken stärkt" und auch bereit ist, einmal "Blitzableiter" für seinen beruflichen Ärger zu spielen. Zu allen Zeiten, vom AT bis heute, haben Frauen das Wort Gottes weitergetragen mit Mut und Treue, und es ist durchaus kein Hohn, sondern besondere Ehre und Achtung, wenn das Buch der Sprüche Salomos mit einem Loblied auf die Frau endet. Wenn wir in Liebe und Verantwortung den Platz ausfüllen, an den Gott uns, jeden einzelnen von uns gestellt hat, durch unsere Gaben und Aufgaben, dann haben wir nicht nur Macht, sondern auch Würde.

Eine besondere Aufgabe hat die Mutter. Sie gibt Leben weiter, sie ist Trägerin von Erziehung und Kultur. Sie führt als Evangelistin und Hausseelsorgerin die Kinder ein in den Glauben und die Liebe zur Schöpfung. So prägt sie die Familie, die die kleinste und natürlichste Gemeinschaft und die Urzelle eines jeden Volkes

¹ Der Begriff "Macht" darf hier nicht so mißverstanden werden, als ob er dem Schriftzeugnis vom Untertansein der Frau widerspräche; denn Gott hat der Frau in Ehe und Kirche die Herrscherstellung über den Mann verboten (Anmerkung der THI-Redaktion).

und Staates ist. Dadurch liegt die Zukunft unseres Volkes weitgehend in der Hand von uns Frauen.

Geborgenheit und Nestwärme in einer Familie und der Glaube sind Voraussetzungen für das Heranreifen selbstständiger Persönlichkeiten. Aber wenn die Familie als Urzelle des Volkes zerstört wird, muß das Volk zugrunde gehen. Und eine Frau, die ihr eigenes Nest preisgibt, zerstört damit selbst ihre Macht und ihre Würde.

Da die Frauen von Natur aus neugierig sind, sind wir sehr empfänglich für alles Neue, für jeden Fortschritt, und lassen uns leicht locken von Worten wie "Selbstverwirklichung" oder "Befreiung von allen Zwängen", von der Aussicht, auf noch mehr Macht, mehr Freiheit, auf Herrschaft der Frauen, die uns der Feminismus verspricht.

Ich möchte hier den religiösen Teil des Feminismus beleuchten: die sogenannte "Feministische Theologie", die uns jetzt mehr und mehr begegnet und dabei ist, die Kirchen zu erobern. Sie hielt mit den Pastorinnen Einzug in das kirchliche Leben. An manchen Hochschulen wurden dafür Lehrstühle eingerichtet, an Evangelischen Akademien gibt es sogenannte "Werkstatt-Tagungen Feministische Theologie". In Frankfurt/Main wurde eine Pastorin, die sich zur "Feministischen Theologie" bekennt zum Propst bzw. zur Pröpstin gewählt, und Frau Professor Luise Schottroff strebt weiterhin das Amt einer Bischöfin an. Durch den "Weltgebetstag der Frauen" dringen seit Jahren und fast unmerklich Tendenzen des "New Age", der "Befreiungstheologie" und der "Feministischen Theologie" in die kirchlichen Liturgien ein, und der Ökumenische Rat der Kirchen ruft seit Februar 1988 alle Gemeinden zu einer Dekade (= 10 Jahre) der "Solidarität der Kirchen mit den Frauen" auf.

Was ist nun eigentlich Feministische Theologie? Bringt sie uns neue, echte Besinnung auf Schrift und Bekenntnis? Will sie uns Frauen weiter zu Gott hinführen, damit **Er** uns stärker mit seiner Kraft und seinem Geist erfüllt und wir durch ihn und mit ihm noch mehr innere Freiheit und Macht und Würde erhalten?

Die Feministische Theologie will uns zunächst locken wie eine hübsche neue Blume mit Tagungen oder Zusammenkünften voll Zärtlichkeiten, in denen Frauen – sich duzend natürlich – bei "Reigentänzen" zu Ehren heidnischer Gottheitinnen, bei zärtlicher Berührungen und gruppenspielerischen Spielen, sich in Gefühle "hineinzusteigern, um sich über sich selbst zu erheben, damit der "Geist der Frau" in die Frauen eingeht. Ihr eigenes Denken und Fühlen, ihre Persönlichkeit, wird aufgelöst und sie werden ganz in das Kollektiv "Frau" eingeschmolzen.

Hier sagt niemand: "Rede, Herr, dein Knecht hört." Das Hören auf Gottes Wort und Auftrag in Stille und Gebet wird ersetzt durch Aktivitäten, durch sogenannte "eigene göttliche Erfahrungen" und Gefühle, durch die die Frauen sich aus eigener bzw. kollektiver Macht selbst emporheben wollen aus der Realität der gefallenen Welt auf eine phantastische Insel der Freiheit und Zärtlichkeit einer selbstgeschaffenen neuen Welt. So wird die Feministische Theologie zu einem wichtigen Wegbereiter des Neuen Zeitalters, des "New Age".

Die Amerikanerin Mary Daly, eine der Urheberinnen feministischer Theologie, auch wenn sie sich seit 1973 Philosophin nennt, spricht von der "Mystik der Schwesterlichkeit" und bezieht heidnische Erd- und Naturverehrung sowie den Baals- und Astartenkult mit in die Feministische Theologie ein. Sie schreibt über den Bund, den der neue Mensch schließt:

"Es bedeutet, daß der Bund auch Schwester Erde umfaßt und alle ihre nichtmenschlichen Bewohnerinnen und Elemente. Er schließt auch unsere Schwestern – den Mond, die Sonne, die Planeten und die fernsten Sterne der Milchstraße mit ein. Denn da sie sind, sind sie unsere Schwestern in der Gemeinschaft des Seins."^{1a}

Dieser Götzendienst dringt sogar schon in christliche gottesdienstliche Liturgien ein, wie zum Beispiel in die des Weltgebetstages der Frauen von 1981, wo die Mutter Erde angerufen wurde.

Die weiblichen Erlebnisweise wird zum Maß aller Dinge erhoben und als "legitime Quelle der Theologie betrachtet".² "Wo zwei oder drei sich selbst behauptende Frauen in unserem eigenen Namen zusammenkommen, da zünden wir unser eigenes Feuer an", verhöhnt Ursa Krattinger die Worte Jesu.³

So werden angeblich "eigene religiöse Erfahrungen" und Anthroposophie, östliche Mystik und andere Religionen, Magie und Astronomie, Evolutionstheorie und Tiefenpsychologie als selbstverständlich mit in die Feministische Theologie aufgenommen. Elisabeth Moltmann-Wendel, die als führende Theologin in Deutschland gilt, spricht von "Theo-Phantasie". Sie vermischt Frauengestalten der Bibel mit Götter- und Heldensagen und nennt als "Möglichkeiten solcher Theophantasie" unter anderen:

(5.) „Mut zur Subjektivität bekommen und frauenfeindliche und frauenfreundliche Stellen der Bibel offen ablehnen. Männliche Schriftsteller wie Paulus, Lukas, Johannes so schildern und nach dem beurteilen, wie sie die Befreiung der Frau erlebten und wie sie in ihren Gemeinden umsetzten.

(7.) Die Bibel ganzheitlich, d.h. aus einem weiblichen Lebensgefühl heraus interpretieren, d.h. nicht aus dem Gefühl von Zerrissenheit, Sünde und Schuld, sondern aus dem Gefühl des Angenommen- und Geheiltseins. Diese mystische Interpretation ist von Maria de Groot versucht: Gott und Ich auf einer Seite - Tod und Sünde auf der anderen Seite."⁴

Hier hat nun längst die gefühlsbetonte Zärtlichkeit aufgehört und die Anleihen bei Muttergottheiten erscheinen eher als Alibi, denn diese Frauen wollen nicht Gott

^{1a} Jenseits von Gottvater, Sohn und Co., München, S. 200 (Original: Beyond God the Father: Toward a Philosophy of Woman's Liberation, Boston 1973).

² Peggy Way in dem Aufsatz "Das Wesen der geschlechtlichen Unterschiede", in E. Moltmann-Wedel (Herausgeber), Frauenbefreiung..., München 1987, S. 176.

³ Die permutterne Mönchin, Kreuz-Verlag Stuttgart 1983, S. 73; vgl. Matthäus 18,20!

⁴ E. Moltmann-Wendel, Ein eigener Mensch werden, GTB "Siebenstern", Gütersloh 1980, S.18.

vom Thorn stoßen um Göttinnen zu dienen, sondern sie wollen selbst sein wie Gott; wie zum Beispiel Ursa Krattinger schreibt:

„...jenseits von allem Wollen und Können geht mir die Grünkraft(!) auf. Nach der Vaterwelt des Glaubens und durch die feministische Theologie erfahre ich selber als Gott – unmittelbar. Ich werde eine religiöse Selbstversorgerin: ich werde aus dem Selbst versorgt.“⁵

Die feministische Philosophin Heide Göttner-Abendroth rief den Frauen zu:

„Wir brauchen keine Ethik, denn die Göttin wohnt ja in uns selber!“⁶

So werden die Zehn Gebote bei Elga Sorge, die bis vor kurzem Religionslehrerinnen ausbildete, zu „10 Erlaubnissen“, in denen es unter anderen heißt:

6. Erlaubnis: Du darfst ehebrechen. Du kannst ja nicht anders, weil jede, die einen anderen Mann ansieht, seiner zu begehren, in ihrem Herzen schon die Ehe gebrochen hat. Aber natürlich darfst du auch treu sein.“⁷

In dem „Werkstattbuch“ (Bad Boll, 1981) überschreibt E. Moltmann-Wendel einen großen Abschnitt: „Ich bin ganz, ich bin gut, ich bin schön“ – d.h. ohne Sünde, in Harmonie von Leib und Seele, wenn die Frau nur ganz sie selbst und ganz auf ihr Ich bezogen ist. Demnach braucht die Frau auch nicht mehr die Erlösung durch den Opfertod des Gottessohnes, die zum Beispiel auch Mary Daly als patriarchalischen Denken abgeleitet radikal verwirft:

„Ich schlage vor, daß das Christentum kastriert werden sollte, indem man die Produkte der supermaskulinen Arroganz herausscheidet: den Mythos von der Sünde und den Mythos von der Erlösung, die beide nur unterschiedliche Symptome derselben Krankheit sind.“⁸

Die Frau ist angeblich mit „Erbtugend“ geboren, zum „Lustprinzip“ verpflichtet, die persönlichen Verantwortung vor Gott, das Gewissen, ist abgeschafft – wie bei der marxistisch umgeformten Psychoanalyse Sigmund Freuds. Das Gewissen ist aber die nur dem Menschen eigene Fähigkeiten, zwischen Gut und Böse zu wählen, Schuld festzustellen und Sühne zu verlangen. Da kein Mensch auf die Dauer sein Gewissen abschalten kann wie ein Radio, die Frau aber privat nun keins mehr haben darf, weil sie ja Göttinnen – ähnlich sei, muß das schlechte Gewissen auf die Gesellschaftliche übertragen werden. Das heißt: Die Frau ist gut, schuld sind die anderen.

Und so übernehmen die feministischen Theologinnen begeistert die marxistischen Parolen Herbert Marcuses und der Soziologie der „Frankfurter Schule“, daß „die Gesellschaft“ an allem schuld sei und sie, die Frauen, kämpfen müßten gegen Staat und gesellschaftliche Ordnung – zumal diese ja auch männlich sind – und kämpfen für alle „Unterdrückten“ und „Unterprivilegierten“, womit sie die – allerdings ebenfalls männlichen – Befreiungsbewegungen meinen, soweit diese dem

⁵ Die perlmutterne Mönchin, a.a.O., S.16.

⁶ Evangelischer Pressedienst vom 26.5.1983.

⁷ Religion und Frau, Stuttgart 1987.

⁸ Mary Daly, Jenseits von Gottesvater, Sohn und Co., a.a.O., S.90.

sozialistischen Fortschritt dienen. Von einem Kampf dieser Frauen für die verfolgten und unterdrückten Christen in anderen Teilen der Welt oder gegen die Ausrottung schwarzer Minderheiten in afrikanischen Staaten hört man nichts.

Dieser kämpferische Einsatz dient also der Freisprechung des eigenen Ich durch Schuldzuweisung an "die anderen" oder "die Gesellschaft", er dient nicht etwa christlicher Nächstenliebe, die aus Liebe zu Christus dem Nächsten hilft. Das sehen wir deutlich bei

1. **Dorothee Sölle:** "Es steht geschrieben, daß Maria sagte: Er übte macht mit seinem arm und zerstreute die hochmütigen, er stößt die gewaltigen von ihrem thornen und die getretenen richtet er auf, heute sagen wir das so: wir werden unsere besitzer enteignen und über die, die das weibliche wesen kennen, werden wir zu lachen kriegen – die herrschaft der männchen über die weibchen wird ein ende nehmen, aus objekten werden subjekte, sie gewinnen ihr eigenes besseres recht."⁹
2. **Rosemary R. Ruether:** "Eine solche Revolution zieht nichts Geringeres als eine Veränderung aller sozialen Strukturen nach sich, insbesondere der Beziehung zwischen Arbeit und Spiel. Sie zieht buchstäblich einen weltweiten Kampf zur Überwindung und Veränderung der Machtstrukturen der Zivilisation nach sich. Eine solche Revolution weist auf eine messianische Epiphanie (= Erscheinung) hin, die über die weltverachtenden Erlösungsmythen der Apokalypse und der Platonischen Lehre hinausgeht, so wie diese einst über die alten Naturmythen des steinzeitlichen Dorfes hinausgingen. Es wird eine messianische Epiphanie sein, die die Werte des die Welt transzendieren (= über die Welt hinausweisenden) Jahwe mit denen des welterneuenden Baal in einer – technologischen Religion der Wiederversöhnung mit der Erde vereinigt."¹⁰
3. **Bärbel von Wartenberg:** "Durch den christlichen Kult des verherrlichten Christus wird die politische Macht, welche Züge sie auch tragen mag, gefestigt... Sie wird vielmehr sakralisiert (= für heilig erklärt) und verewigt... Wo es auch hinsieht, überall sieht das Volk in den christologischen Repräsentanten (= Vertretern) die Begründung der ihm erwarteten Untertänigkeit und Unmündigkeit."¹¹

Um also die Menschen frei zu machen, muß das "versklavende" Christentum beseitigt werden. Das ist der Kampf für die Befreiung, in der ein Che Guevara als "ein anderes Lebenssymbol verehrt" wird¹² und der Marxist Ernesto Cardenal einer der neuen Heiligen ist.

Die Blüten, die die Feministische Theologie so verlockend machen sollen, heißen: Forderung nach dem Priestertum der Frau, Ideologisierung der Abtreibung und Unkeuschheit als Emanzipation und damit Herauslösung der Frau aus ihrer Ein-

⁹ In: Evangelische Sammlung Berlin, Nr. 4/1984, S. 23 (Orthographie nach dem Original!).

¹⁰ Aufsatz in: E. Moltmann-Wedel, Frauenbefreiung, 1978, S.201, Titel: Frauenbefreiung und Wiederversöhnung mit der Erde.

¹¹ Feministische Theologie–Theologie aus der Befreiung, in: Feministische Theologie– Praxis, Ein Werkstattbuch, Bad Boll 1981, S.16.

¹² B. von Wartenberg, a.a.O.

bindung in die Familie ("Mein Bauch gehört mir!"), dafür Einbindung in das Kollektiv "Frau" ("Freiheit, Gleichheit, Schwesterlichkeit") mit nur gegenseitiger Zärtlichkeit und heidnischen Kulttänzen, mit Walpurgisnachtfeiern und theophantastischen Legenden; dann der Kampf gegen alles Männliche und alles, was mit dem Begriff "Vater" zusammenhängt, wie "Gottvater" und "Vaterland" und damit Herkunft und Geschichte, die Auflehnung gegen Staat und jegliche Autorität – aber "Solidarität" mit allen revolutionären Befreiungsbewegungen.

Sie alle haben den Duft der "Emanzipation", der Befreiung aus jeder Ordnung. Max Horkheimer wußte wohl, weshalb er die Emanzipation der Frau definierte als "ihre Durchtrainierung als Waffengattung für den Sozialismus"; denn die Frau, die so "befreit" ist von allen Bindungen an Familie und Volk, an Gott und ihr persönliches Gewissen, die so befreite Frau ist zu einem Fanatismus und einer Brutalität fähig, die kein Mann aufbringen könnte.

Es geht den Feministischen Theologinnen längst nicht mehr um Gleichberechtigung der Frau, sondern um ihre Herrschaft. Die Frau wird zum Maß aller Dinge erhoben. Sie ist jenseits von Schuld und Sünde. Und so, wie die Frauen auf der ersten Büsser Werkstatt-Tagung feministischer Theologie im Juni 1982 versuchten, in gruppen-dynamischen Körperübungen "den Horizont wegzudrücken", so wollen sie ihr persönliches Gewissen wegdrücken.

Und dafür muß vor allem der beseitigt werden, vor dem man sein Tun und Denken verantworten muß, der unsere persönliche Entscheidung für Gut oder Böse richten wird: – **der dreieinige Gott!** So wie Mary Daly in dem Vorwort zur deutschen Ausgabe ihres Buches mit dem bezeichnenden Titel "Jenseits von Großvater, Sohn und Co." schreibt (S. 5):

"Und so brach ich das christliche Symbolsystem und seine Tabus und reiste hinaus in den Raum jenseits von Gottvater."

Man – bzw. "frau" – will Gott, den Schöpfer, den Vater, den Richter, nicht wahrhaben. Darum wird mit fanatischen Haß versucht, ihn zu entwürdigen. Mary Daly bezeichnet den **dreieinigen Gott** als

"Inbegriff des Männerbundes... Er ist ein sublimer (= verfeinerter) und daher kaschierter (= verdeckter) erotischer männlich – homosexueller Mythos (= vorgeschichtliche Überlieferung oder Sage), die perfekte rein männliche Ehe, der beste Jungensclub, das Muster-Mönchskloster, die oberste Männervereinigung, das Vorbild für alle Variationen gleichgeschlechtlicher männlicher Paarung."¹³

Dieser Haß, der aus Jesus Christus eine Frau, einen Zwitter oder zumindest einen Homosexuellen macht, verletzt nicht nur zutiefst das Empfinden der Gläubigen, sondern verhöhnt die Lehre vom eingeborenem Gottessohn, der die Sünden der Welt auf sich nimmt und stellvertretend für uns den Opfertod erlitten hat. Diese Verhöhnung gipfelt wohl in folgenden Zitat:

"Es ist ja auch ganz wichtig, daß das Abendmahl vergossenes Blut ist. Da ist es dann plötzlich rein. Wieso brauchen die Männer eigentlich das Blut

¹³ In: Gyn/ökologie, München 1981, S.60.

aus einer Wunde, auch das Blut aus der Kreuzwunde und nicht das Blut, das die Frauen ständig vergießen? Im Blut der Frau liegt etwas ganz Besonderes und Geheimnisvolles in Richtung Verbundenheit mit der Erde. Es ist die einzige unmittelbare Verbindung zur Erde hin. Hier hat man einen Geburtsvorgang – etwas der Erde geben – und eine ganz innige Verbundenheit mit der Erde.”¹⁴

Daß das nicht nur irgendwelche Ideen einer Handvoll Frauen sind, sondern tatsächlich in christlichen Kirchengemeinschaften eindringt, zeigt die sogenannte ”künstlerische Umgestaltung” der Kirche am Dornbusch in Frankfurt/Main im August 1987. Mit Einverständnis der hessen-nassauischen Kirchenleitung verdeckten drei sogenannte ”Künstlerinnen” den Altar mit Watte und umstellten ihn mit Reisigbesen. Kanzel und Taufstein wurden mit blutbefleckten Laken überzogen und mit dem Bild einer nackten gebärenden Frau ”geschmückt”. Das Kreuz als angebliches ”Mordsymbol der Kirchengeschichte” wurde beseitigt. Die Pastorin verteidigte das Projekt als einen ”Versuch”, dem andere folgen würden. Hier werden erstrangige Glaubensgrundlagen beiseite gefegt und verhöhnt. Natürlich muß auch Maria, die Mutter Jesu, umgedeutet werden, denn eine ”gehorsame Magd Gottes” wird von den feministischen Theologinnen empört zurückgewiesen, weil sie absolut nicht in ihr Bild der Frau paßt. Siehe zum Beispiel Ursa Krattinger:

”...im Abbild des erwachsenen Jesus, der seine Mutter krönt, ahne ich das Ur-Bild der großen Göttin, die ihren Sohn zum Geliebten und Mann macht. So nebeneinander, auf demselben Thorn, gleichen Ranges, sind die beiden nicht mehr nur Mutter und Sohn, sondern auch Frau und Mann, Heilige Hochzeit.”¹⁵

In diesen Zitaten wird der Kern der Feministischen Theologie deutlich: es ist der Kampf gegen die Schöpfungsordnung Gottes, gegen den Erlöser, den menschengewordenen Gottessohn. Es ist die Revolution gegen Gott! Sie ist in ihrer femininen Form noch weit fanatischer als ihre Parallele, die als ”Bildungsreform” in unseren (= bundesdeutschen) Schulen eingeführte ”emanzipatorische Erziehung” der neo-marxistisch anarchischen ”kritischen Theorie” der sogenannten Frankfurter Schule. Darum nennt ihr besonderer Vertreter, Herbert Marcuse, den Feminismus ”die vielleicht wichtigste und potentiell radikalste Bewegung, die wir haben”.¹⁶ Übrigens bezieht sich Mary Daly mehrfach auf Herbert Marcuse.¹⁷

In seiner weiblichen Rolle als listige Schlange wußte Satan, daß Eva leichter zu beeinflussen sei als Adam, als er ihr versprach, sie könne werden wie Gott und selbst über Gut und Böse entscheiden, wenn sie Adam dazu verführen würde, Gottes Gebot zu mißachten. Das Angebot Satans: ”Alle Macht will ich dir geben,

¹⁴ Aus: Schwester-Hexegese, in: Werkstattbuch, a.a.O., S.37.

¹⁵ Die permutterne Mönchin, a.a.O., S. 135.

¹⁶ H. Marcuse, Marxismus und Feminismus, Jahrbuch Politik 6, Berlin 1974.

¹⁷ Vgl. J. Cochlovius, Strategien für eine bessere Welt, Hänssler Stuttgart 1984, S. 106.

so du niederkniest und mich anbetest“, lockte immer wieder. Und hier beginnen die Wurzeln der Feministischen Theologie. Sie erstrecken sich bis in das Zeitalter der Aufklärung. Einer ihrer Wortführer verkündete arrogant:

„Der Wendepunkt der Geschichte ist gekommen, wenn der Mensch sich bewußt wird, daß der einzige Gott des Menschen der Mensch selbst ist.“¹⁸

Diese Ideen übernahmen später zunächst die von Adam Weishaupt am 1. Mai 1776 gegründeten „Illuminaten“, die von Luzifer „Erleuchten“. In „Mon testament“ fordert der von Gott abgefallene Priester Jean Meslier (geb. 1664) die Gleichheit aller Menschen, die freie Liebe, die Auflösung der Familien, die ein von der Kirche eingeführtes Übel seien. Und er fließt über vor Haß auf Gott:

„...besonders diese götzendienerische und abergläubigen Messen, sowie die unsinnigen und lächerlichen Spendungen des heiligen Abendmahls...“¹⁹

Dieses Buch, das den gleichen giftigen Milchsaft enthält wie die Feministische Theologie, wurde von Voltaire bezeichnet als „ein Werk, das den Dämonen völlig unerläßlich ist“ und ein „großartiger Katechismus des Beelzebub“.²⁰ Heute nennt die Feministin Mary Daly das Abendmahl „verkappten Vampirismus“ und den Kelch „Mittelpunkt eines kannibalischen/aasfressenden Rituals“.²¹

Auch der Benediktinermönch Deschamps, einer der hervorragendsten Theoretiker des Sozialismus im 18. Jahrhundert, betrachtet Gott als eine menschliche Erfindung, hält die christliche Religion für ein Mittel der Unterdrückung und für eines der Haupthindernisse beim Übergang der Menschheit in einen glücklicheren sozialen Zustand; auch er plädiert für eine neue Gesellschaft, eine neue Weltordnung, in der alle gleich und die Familie abgeschafft sind.²²

Der Klassenkampf gegen die „Reichen“ – d.h. gegen führende Persönlichkeiten –, die Propagierung der Frauengemeinschaft und Aufhebung aller Bande zwischen Eltern und Kindern, die Auflösung der Religionen, der Haß auf das Grundsymbol des Christentums, das Kreuz, sowie die Forderung nach der Gleichheit im Kollektiv sind die Grundmotive des Sozialismus in allen Schattierungen, von der Zeit der „Aufklärung“ über die Französische und Russische Revolution bis heute. Ein besonderer Motor aller Revolution gegen Gott ist die freie Liebe, die Sexualität, heute täuschend als Sexual-„Erziehung“ bezeichnet. Vor allem bei Frauen und Mädchen werden dadurch Scham und Gewissen beseitigt, d.h. alle Hemmungen und die Unterscheidungsfähigkeit von Recht und Unrecht. Sie werden gewissenlos, hemmungslos, unverschämt: Material für die Revolution gegen Gott.

Wer alle diese Wurzeln kennt, wird sich kaum wundern, daß zum Beispiel in einem Rundfunk-Interview anläßlich des Deutschen Evangelischen Kirchentages

¹⁸ Henry de Lubac, *Atheistic Humanist*, S.10; Originaltitel: *Le drama de l' humanisme athe'e*, Lyon 1945.

¹⁹ J. Meslier, *Mon testament*, Moskau 1954, Band I, S. 77.

²⁰ J. Meslier, a.a.O., Band III, S. 405.

²¹ E. Moschmann, *Der Feminismus der Rita Süßmuth*, in: „Welt am Sonntag“ vom 28.2.1988, Seite 9.

²² Igor R. Schafarewitsch, *Der Todestrieb in der Geschichte*, Deutsche Erstausgabe, Ullstein Hamburg 1980, S. 146ff.

1985 Frau Sölle, die in Hamburg den Pfarrernachwuchs ausbildet, die evangelische Theologie als eine "individualistische Theologie der Bourgeoisie" geißelte und mit dem Aufruf zur Revolution ausführte, "die Theologie der Befreiung sei der heute uns von Gott angebotene Ausdruck des Glaubens"; und der Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentages 1985, Professor Huber, erklärte, "daß sich der Kirchentag als eine Art Speerspitze verstehen solle, um politische Veränderungen in Gesellschaft und Staat durchzusetzen oder wenigstens in die Gemeinden hineinragen".²³

Auch die (ehemalige) Bundesfamilien-Ministerin Rita Süßmuth, die "eine Lanze für die feministische Theologie brechen" will, müßte alle diese Wurzeln kennen, denn ihr großes Vorbild ist, wie sie betont, die vom atheistischen Existentialismus geprägt, marxistische Feministin Simon de Beauvoir. So bezeichnet Frau Süßmuth auch ganz richtig die Feministische Theologie als "einen Zweig des Baumes der Befreiungsbewegungen".²⁴

Es ist nicht wahr, daß der Feminismus Kraft und Nahrung aus mehr oder weniger vorgeschichtlichen Matriarchatszeiten (= Zeiten der Mutterherrschaft) oder Muttergottheiten zieht. Seine Wurzeln sind allesamt männlich und heißen: marxistischer Sozialismus, bakuninscher Anarchismus, Existentialismus, Psychoanalyse und emanzipatorische Ideologie der "Frankfurter Schule", die die Emanzipation der Frau als besondere Waffe für den Sozialismus fordert.

Catharina Halke²⁵ nennt die Feministische Theologie eine "Vermenschlichung des Marxismus", aber in Wahrheit erweist sie sich als eine fundamentale Radikalisierung der atheistischen Ideologie des Marxismus, die hier nur theologisch verbrämt wird, um so besser in die Kirchen und in die gläubigen Gemeinden eindringen und sie von innen her zerstören zu können. – Und die Kirche wurde mit Erfolg unterwandert, der Same fiel in gute Erde und ging auf – fleißig gedüngt und gepflegt vom "Ökumenischen Rat der Kirchen", den sein Generalsekretär Emilio Castro als "Internationale Kommunistische Frontorganisation" bezeichnet.²⁶

Wer zählt die Frauen, die zur Emanzipation verführt, ihre Reinheit, ihre Fraulichkeit und Mütterlichkeit, ihr Nest und damit ihre Würde preisgaben? – Wer zählt die vielen, die den Schalmeyenklängen von der "Selbstbefreiung und Selbstverwirklichung" folgend ihr eigenes Ich auf ihren Hausaltar setzten und so ihre innere Freiheit und ihren ewigen Frieden selbst zerstören? In dem Moment, in dem sie das "Ich will nicht dienen!" aussprechen, haben sie sich bereits dem Ursurpator (= widerrechtlichen Herrscher) unterworfen, der sie früher oder später in die seelische Selbstvernichtung treibt.

Die Feministische Theologie, wie überhaupt die Unterwanderung der Kirche zur Zersetzung von innen heraus, hätte niemals so groß und so erfolgreich werden können, wenn die Männer noch wirklich Männer wären: stark im Glauben, tatkräftig und wachsam als Schützer, Verteidiger und Hirten – wie die Bischöfe sich

²³ Zitate nach: Evangelische Sammlung, Berlin.

²⁴ Welt am Sonntag, März 1988.

²⁵ Im Herbst 1988 erschien bei der EVA Berlin ein erstes Buch dieser Autorin für den Raum der DDR unter dem Titel "Gott hat nicht nur starke Söhne".

²⁶ proTest, Informationsdienst, Geschäftsstelle Bergisch-Gladbach, Nr. 5/1987.

nach wie vor nennen. Die Stärke des Bösen liegt in der Feigheit der Guten! Es ist des Satans größter Triumph, daß so viele nicht wahrnehmen, daß sie sich von Menschen "befreien" lassen und damit unter seiner Knechtschaft fallen.

Im 2. Thessalonischer-Brief warnt Paulus, daß vor der Wiederkehr des Herrn "...der Abfall komme und offenbart werde der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, der da ist der Widersacher und sich überhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes und gibt sich aus, er sei Gott" (2Thess. 2,3f). Aber die Tage des Antichristen sind gezählt, der letzte Sieg gehört Christus, dem Sohn des allmächtigen und ewigen Gottes. Und wer nicht mit Christus ist, der ist wider ihn (Lukas 11,13). Einen Kompriß gibt es nicht!

"Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen!" (Galater 5,1), auch nicht in das Joch einer Feministischen Theologie.²⁷

Edelgard von Löbbecke

(Der obenstehende Beitrag wurde 1988 als Vortrag erarbeitet. Die Verfasserin, eine christliche Sozial-Pädagogin mit langjähriger Berufserfahrung, lebt in Kronberg /Taunus (BRD) und ist Glied der SELK. Wir danken ihr für die freundliche Erlaubnis zum Abdruck.)

Umschau:

Neutestamentliche Schriften in Qumran?

Die älteste Evangelienhandschriften gefunden?

In der 7. Höhle von Qumran wurden 1955 im Februar und März Papyrusfragmente gefunden, die 1962 an die Öffentlichkeit gelangten. Die anderen Höhlen enthielten hebräische und aramäische Texte. Papyrus als Beschreibstoff kam so gut wie nicht vor. Höhle 7 dagegen hatte nur griechische Texte und ausschließlich Papyri. Doch das wurde zunächst kaum beachtet. Einige Papyri wurden entziffert und als griechische alttestamentliche Fragmente eingeordnet:

7 Q 1= Exodus (2.Mose) 28,4–7

7 Q 2= Baruch/Brief des Jeremia 6,43–44

Für Fragmente 3–5 fand man keine passenden alttestamentlichen oder apokryphen Stellen, so wurde die Identifizierung abgebrochen. Man kam nicht auf den Gedanken, daß die Fragmente etwa neutestamentlichen Texte enthalten könnten, da die Höhlen ja schon im Jahre 68 n.Christus versiegelt wurden und die Bewohner von Qumran vor den römischen Truppen flohen.

²⁷ Zur "Emanzipation der Frau" und zum "Feminismus" möchte ich besonders empfehlen das Buch der ehemaligen Feministin Ursula Erler, "Zerstörung und Selbstzerstörung der Frau", Seewald-Verlag Stuttgart, 1977.

1972 nahm J. O’Callaghan, ein spanischer Papyrologe, die Arbeit wieder auf und suchte erfolglos nach alttestamentlichen Parallelen. Ehe er die Arbeit ganz abbrach, versuchte er es im NT. Er fand, da Markus 6,52+53 zu dem Fragment 7 Q 5 passen würde. Er brachte nun eine internationale Fachdebatte in Gang. Es gab Zustimmung und Ablehnung, Zustimmung von denen, die sich einen entscheidenden Schlag gegen die neutestamentliche Einleitungswissenschaft erhofften, energische Ablehnung von denen, die die vorherrschende Schule vertraten. In den deutschsprachigen Ländern wurde es nach der Ablehnung durch Professor Kurt Aland, den Leiter des Instituts für neutestamentliche Textforschung in Münster/BRD, um diese Identifizierung still. O’Callaghan arbeitete weiter, doch wurden auch im englischen-sprachigen Raum seine Ergebnisse kaum noch zur Kenntnis genommen.

”Dennoch kann für den Textgeschichtler, der ohne fertige Prämissen (= Voraussetzungen) das zur Kenntnis nimmt, was ein Papyrus wirklich besagt, vor allem an der einen Identifizierung, um die es auch O’Callaghan in erster Linie ging, kaum Zweifel bestehen : 7 Q 5 ist Markus 6, 52.53.”¹

Nun aber etwas genaueres zum Textbefund. Das Fragment ist maximal 3,9 cm hoch und maximal 2,7 cm breit. Der rechte Rand ist stark beschädigt, so daß Buchstaben sich nicht erhalten haben. Der Text ist ohne Worttrennung geschrieben. In der 3. Zeile ist aber ein längerer Abstand von ca. 3 Buchstaben, d.h. es handelt sich um einen Paragraphos (= Wechsel zwischen zwei Erzähleinheiten in antiken Handschriften). Der Satz danach beginnt mit ”kai” (= und), einer für Profan-Griechisch ungewöhnlichen auffälligen Konstruktion, die grammatisch als Parataxe (= Beiordnung) bezeichnet wird. Zeile 4 enthält die seltene Buchstabenkombination ”-nes”.

”Insgesamt umfaßt das Fragment 20 zum Teil nur bruchstückhaft erhaltende Buchstaben auf 5 Zeilen.”

Der Papyrus ist einseitig beschrieben, d.h. er stammt von einer Schriftrolle. Seine Farbe ist ein helles Kastanienbraun, die Tinte ein klares Schwarz.

J. O’Callaghan hat nun die ”-nes-” Verbindung mit Hilfe einer hypothetischen Rekonstruktion als ”Gennesaret” genutzt, um Markus 6,52f zu ermitteln. In Markus 6,52 findet sich auch der Wechsel zwischen zwei Erzähleinheiten (Jesus geht auf dem See, Vers 45–62; Heilung vieler Kranker, Vers 53–56).

Der fragmentarische (= bruchstückhafte) Text enthält noch einige Besonderheiten. In der 3. Zeile ist aus dem ”d” (Standardtext) ein ”t” geworden. Zur Zeit Jesu war man mit dieser Lautverschiebung gut bekannt, wie durch verschiedene Papyri und der Fund eines Absperrungssteines des Tempels bestätigt wird. – In der dritten Zeile sind drei richtungsbeschreibende Worte ausgefallen: ”epi ten gen“ (= auf das Land). In vier von sechs Stellen im NT wird nach ”diaperao” (= überschiffen) auch keine Richtungsangabe gebraucht. Der Vergleich zu anderen sehr alten Handschriften, wie zum Beispiel den Papyrus p52, zeigt, daß es auch dort

¹ Carsten Peter Thiede, Die älteste Evangelienhandschrift?, TVG-Brockhaus, Wuppertal 1986. Aus dieser Quelle stammen auch alle übrigen Zitate dieses Beitrages.

ähnliche Auslassungen gibt. Diese Auslassungen wurden übrigens durch die Stichometrie (= Vermaß) der Zeilen festgestellt, d.h. man schloß vom Buchstabenbestand auf die Zeilenlänge (jede Zeile bei 7 Q 5 enthält bis auf kleine Abweichungen die gleiche Buchstabenanzahl: 20/23/20/21/21).

Durch diese textlichen Besonderheiten ordnet sich der Papyrus recht gut in das Erscheinungsbild der ältesten Handschriften ein; C. P. Thiede behandelt noch einige umstrittene Buchstaben des Fragments. Sein abschließendes Urteil lautet:

”Somit sind, zusammenfassend, nicht nur sämtliche positiven Nachweise für die Richtigkeit der Identifizierung erbracht, es sind darüber hinaus alle denkbaren Einwände entkräftet. Nach allen Regeln paläografischen (= Erforschung alter Schriftzeichen) und textkritischen Arbeitens steht, 7 Q 5 ist Markus 6,52+53, das älteste Fragment eines neutestamentlichen Textes, um 50 nach Christus, mit Sicherheit vor 68 nach Christus, geschrieben.“

O’Callaghan hat nun vorgeschlagen, weitere Fragmente als neutestamentliche Stellen zu identifizieren, so 7 Q 6 = Markus 4,28; 7 Q 8 = Jakobus 1,23f; 7 Q 4 = 1Tim. 3,16 – 4,3, was tatsächlich möglich und zum Teil sogar sehr wahrscheinlich ist.

Das Buch von C. P. Thiede hat mich weitestgehend von der Richtigkeit der Identifizierung überzeugt. Es ist in einer sachlichen, ausgewogenen Art geschrieben. Schlußfolgerungen wird die neutestamentliche Einleitungswissenschaft in ihrer Evangeliendatierung ziehen müssen, denn mit diesem Fund haben wir eine Abschrift eines Evangeliums noch aus der Zeit vor dem Jahre 70 nach Christus. Es gab also das Markusevangelium schon Mitte des 1. Jahrhunderts. Die ersten Christen nutzten auch noch die Rollenform; der Kodex (= Buchform) ist erst nach dem 1. Jahrhundert (zum Beispiel p52) bezeugt. Die Evangelien sind also möglicherweise doch früher geschrieben als bisher allgemein angenommen. Des Weiteren zeigt uns das Auffinden neutestamentlicher Papyri in Qumran die vielfältigen Beziehungen der ersten Christen zu ihrer Umwelt.

Sieghard Howitz

(Diesen Beitrag übernehmen wir aus dem vom Bund Evangelisch–freikirchlicher Gemeinden herausgegebenen Blatt ”Biblisch glauben, denken, leben”, April 1988, Nr. 3, und danken für die Erlaubnis zum Abdruck.)

Der zweite Evangelist als Berichtstatter

Nach altkirchlicher Überlieferung ist der im Neuen Testament öfters erwähnte Johannes Markus der Verfasser des zweiten Evangeliums. Aus der Apostelgeschichte (12,12) erfahren wir, daß im Hause der Mutter dieses Mannes eine Versammlungsstätte der Jerusalemer Gemeinde war. Somit hatte Markus in seiner Wohnung die Zeugen der Taten und der Worte Jesu als Gesprächspartner. Das geistliche und geistige Leben der Urgemeinde und die Gesprächsthemen waren

durch die Verkündigung der Großtaten Gottes geprägt. Diejenigen, an denen Heilungswunder geschehen waren, sowie deren Angehörige und andere Augenzeugen der Großtaten Jesu standen als Informanten zur Verfügung.

Gelegentlich fallen in der Berichterstattung des zweiten Evangeliums auch Spuren des Zeugnisses von einem Mann auf, der in der Urgemeinde besondere Bedeutung gehabt hat. Es war das Simon mit dem Ehrennamen Apostel Petrus. Eine solche Spuren ist in Markus 1,29.35f enthalten. Dort lesen wir, daß in einer bestimmten Situation vier Männer unterwegs waren: Simon, Andreas, Jakobus und Johannes. Vom nächsten Morgen berichtet Markus, daß Simon mit denen, die bei ihm waren, Jesus nachgeeilt ist. Solche Aussagen kommen dann zustande, wenn einer von den vieren berichtet, er sei an jenem Morgen mit den anderen unterwegs gewesen. Bei der Umformung von Zeugenaussagen in einen Bericht wird dann an die Stelle der ersten Person, in der ein Zeuge spricht, die dritte Person gesetzt. So entsteht ein Bericht, was der Zeuge gemeinsam mit anderen erlebt und gesehen hat, als er mit den anderen Jüngern Augenzeuge der Ereignisse um Jesus war. Da Markus nach dem Zeugnis der Alten Kirche Dolmetscher des Petrus war, lag nichts näher als dies, daß der Dolmetscher die Reden, Predigten und Berichte des Petrus auch schriftlich in griechischer Sprache niedergeschrieben hat. Markus ist übrigens auch im 1. Petrusbrief (5,13) erwähnt.

In der Berichterstattung des zweiten Evangeliums sind auch noch Aussagen anderer Augenzeugen und Erinnerungsberichte unmittelbar Betroffener eingeflossen. Zuweilen sieht Markus auch Verbindungslinien zur Wirklichkeit der nachösterlichen Gemeinde. Ein Beispiel ist eine Aussage über Simon von Kyrene in Markus 15,21. Matthäus und Lukas erwähnen ebenfalls diesen Mann, der das Kreuz Jesu getragen hat, doch Markus fügt hinzu: "...der Vater des Alexander und Rufus". Dieser Zusatz fällt auf, weil man im damaligen Judentum zur näheren Bestimmung einer Person den Namen des Vaters, gelegentlich auch den des Großvaters, nicht aber die Namen der Söhne genannt hat. Wahrscheinlich waren Alexander und Rufus für die Hörer der übersetzten Predigten des Petrus, für die Urgemeinde in Jerusalem und für die anreisenden "Sakraltouristen" als Person erreichbar, und der Hinweis auf diese Personen stellt die Predigt von Leiden Jesu in die volle Lebenswirklichkeit der glaubenden Gemeinde.

Ernst Lerle

(Beim obenstehenden Beitrag handelt es sich um einen Abschnitt aus dem 1987 bei Hänssler in Neuhausen–Stuttgart erschienen Buch "Moderne Theologie unter der Lupe", Seite 39f. Der Verfasser, Professor em. Dr. habil. Ernst Lerle, war bis 1981 Dozent für Neues Testament und langjähriger Rektor am Lutherischen Theologischen Seminar in Leipzig. Er lebt jetzt im Ruhestand in Erlangen/BRD)